

Mittelschule und Muttersprache

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **4 (1920)**

Heft 2

PDF erstellt am: **02.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-419464>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen werden den Mitgliedern jeden Monat unentgeltlich geliefert.
Durch die Post bezogen kosten die Mitteilungen jährlich 6 Fr. mit und 3 Fr. ohne Beilage.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Versandstelle: Küsnacht (Zürich). Druck: G. Iseli, Bern.

An unsere Mitglieder.

Satzungsgemäß findet zu Anfang des Jahres der Einzug der Jahresbeiträge statt. Wir ersuchen Sie, den Betrag (3 Franken, für Bezüger der Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins 5 Fr.) mit beiliegendem Einzahlungsschein auf Postscheckrechnung VIII 390 (Geschäftskasse des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht-Zürich) zu entrichten, und zwar **möglichst bald**, spätestens bis Ende Hornungs, damit wir wieder flüssige Mittel bekommen. Pünktliche Bezahlung erspart auch dem Rechnungsführer Mühe und Arbeit. — Den Mitgliedern der Ortsgruppe Bern legen wir keinen Einzahlungsschein bei; sie werden ersucht, bei ihrem Rechnungsführer einzuzahlen.

Bei dieser Gelegenheit richten wir an unsere Mitglieder die höfliche, aber dringende Bitte um freiwillige Beiträge. Wir sind darauf in hohem Maße angewiesen und können nur mit ihrer Hilfe eine Erhöhung des Jahresbeitrages vermeiden. Mit Rücksicht auf unsere minderbemittelten Mitglieder und um solchen den Eintritt möglichst zu erleichtern, möchten wir den Jahresbeitrag so lang als möglich auf der bisherigen Höhe halten, obschon er bei weitem nicht den stark gestiegenen Druckkosten und Papierpreisen entspricht. Es ist wirtschaftlich eine schwere Zeit für viele von uns, und darum können wir von ihnen nicht mehr verlangen als bisher, es ist aber auch eine **schwere Zeit für die deutsche Sprache**, darum ersuchen wir jene, die sich's wirtschaftlich leisten können, dringend um Unterstützung. **Der Ausschuss.**

Mittelschule und Muttersprache.

Unsere Muttersprache ist im Begriff, eine große Eroberung zu machen, und das zu einer Zeit, wo sie in anderer Richtung so ungeheuer an Geltung verliert. Die Politik ist ihr ungünstig, die Bildung günstig; die fremden Staatsmänner schädigen sie, unsere Schulmänner fördern sie.

Bekanntlich sind die Beratungen im Gang für eine Neugestaltung des Mittelschulwesens. Grundlage der Besprechung bildet das Gutachten, das Rektor Dr. Barth in Basel im Auftrage des Eidgenössischen Departements des Innern auf Grundlage der vom Verein schweizerischer Gymnasiallehrer angenommenen Leitsätze abgegeben hat.

Die älteste Vorbereitungsanstalt für die Hochschule ist natürlich das altsprachliche Gymnasium mit Latein und Griechisch. Dazu war vor etwa einem halben Jahr-

hundert, insbesondere zur Vorbereitung auf die Eidgenössische Technische Hochschule, die als Oberrealschule, Industriefschule oder anders bezeichnete mathematisch-naturwissenschaftliche Mittelschule gekommen. Im Jahre 1903 verlangte dann zum erstenmal Otto von Greyerz in einem im Zofinger Zentralblatt veröffentlichten Vortrage, daß neben dem altsprachlichen und dem realistischen Lehrgang ein dritter geschaffen werde, ein literarisch-historischer, mit der Aufgabe, „durch ausgiebige Lektüre und gründliches Studium der größten Literaturwerke aller Zeiten und Völker, sowie kulturgeschichtlicher Quellschriften den Sprach- und Geschichtsunterricht zu vertiefen“. Das sollte geschehen in der *Muttersprache*. Wie im altsprachlichen Gymnasium die alten Sprachen, wie in der Oberrealschule Mathematik und Naturwissenschaft, so sollte in dieser neuen Schulform, einem Literargymnasium ohne Latein und Griechisch (was dem bisherigen Sprachgebrauch freilich zuwider wäre) die Muttersprache neben Geschichte und einer lebenden Fremdsprache im Mittelpunkt des Unterrichts stehen; denn die Literaturwerke und kulturgeschichtlichen Quellschriften fremder Völker würden, abgesehen von denen einer Fremdsprache, in deutscher Uebersetzung gelesen und würden ein Bestandteil des deutschen Unterrichts.

Vorläufig wurde freilich noch nichts daraus, sondern es entwickelte sich zunächst als Zwischenform zwischen den beiden einander entgegengesetzten Schulformen das sog. Realgymnasium, das mit dem altsprachlichen Gymnasium das Latein (aber ohne Griechisch) gemeinsam hatte, mit der Oberreal- oder Industriefschule die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer, das also die Vorteile beider zu vereinen suchte und da, wo es ernsthaft eingeführt wurde, auch am meisten Zulauf hatte. Es vermochte aber mit seinem Zwitterwesen, ohne deutliches Gepräge, doch nicht recht zu befriedigen; die Leitsätze des Gymnasiallehrervereins nahmen 1916 jenen Gedanken von 1903 wieder auf und forderten neben den bisherigen Schulgattungen „das bei uns bisher noch nicht verwirklichte neu sprachliche Gymnasium“.

Dem Freunde der Muttersprache, der nun das von Barth ausgeführte Stundenplanbeispiel für die neue Mittelschule betrachtet, lacht das Herz, wenn er die Stunden zahlen sieht. Bisher verfügte das Deutsche in den obersten zwei Klassen in der deutschen Schweiz nur über je 3—4 wöchentliche Stunden; sehr oft waren's nur 3, in Einsiedeln nur 1—2; die Töcherschule Basel machte mit 5 eine rühmliche Ausnahme; die welschen Schulen gaben bezeichnenderweise der Muttersprache mehr Stunden als die deutschschweizerischen. Nach Barth's Vor-

schlagen wird das altsprachliche Gymnasium („Typus A“) auch in Zukunft nur 3 Stunden Deutsch haben, die mathematisch-naturwissenschaftliche Schule (Typus C) und die neueingeführte neusprachliche (Typus B) dagegen 5. Barth nimmt eine 6-klassige Mittelschule an, aufgebaut auf eine 6-klassige Primarschule, und eine Ermäßigung der wöchentlichen Stundenzahl auf 30. Das bedeutet z. B. für die zürcherische Kantonschule eine Verkürzung der Schulzeit um etwa einen Sechstel. In diesem Maßstab wird das Deutsche auch am altsprachlichen Gymnasium verkürzt, aber die alten Sprachen ebenfalls, und für den Industrieschüler mit den bisherigen 2 Jahren Sekundarschule werden die wöchentlichen Deutschstunden der 6 Jahre zusammen von 28 erhöht auf 30, das also trotz der starken Verkürzung der Arbeitszeit! Die naturwissenschaftlichen Fächer zusammen haben 31, als Einzelfach steht die Muttersprache obenan mit 30, dann folgt die Mathematik, die früher stark überwog, mit 29, und erst mit 25 Stunden kommt die zweite Landessprache, für uns also das Französische. Im neusprachlichen Gymnasium nun (man würde es gerne das muttersprachliche nennen, aber so schön ist's doch noch nicht!) hat der Zögling im ganzen 27 Wochenstunden Deutsch, jährlich also 4—5. Das ist gegenüber dem bisherigen Literar- und Realgymnasium und trotz dem Sechstel Arbeitszeitverkürzung eine Erhöhung um einen Sechstel, also ein schöner Fortschritt. Freilich bekommt die zweite Landessprache, bei uns also das Französische, noch 2 Stunden mehr, jährlich nämlich 4—6, das Englische 17, die dritte Landessprache (also das Italienische) ist Freifach mit 2 Jahreskursen zu 3 Stunden. Auch für dieses neusprachliche Gymnasium sind an den untern drei Klassen je 6 Stunden Latein vorgesehen — eine kleine Ueberraschung!

Daß die Oberrealschüler noch mehr Deutsch haben als die Neusprachler, ließe sich vielleicht damit begründen, daß diese, weil sprachlich meist besser begabt als jene, den Deutsch-Unterricht weniger nötig haben, aber gerade sie sollten ihre Begabung pflegen und anwenden können. Daß die zweite Landessprache noch mehr Stunden hat, fällt ebenfalls auf, man wird es mit den technischen Schwierigkeiten begründen, denn da muß man konjugieren und deklinieren und orthographieren und prononcieren lernen, aber der eigentlich bildende Wert dieser Künste ist doch gering, für Geschmack und Gesinnung leisten sie wenig, der Inhalt der Sprache ist denn doch bedeutend wertvoller. In der Fremdsprache nun wird nur der Inhalt dieser einen Literatur vermittelt, in der Muttersprache aber in Uebersetzungen auch fremdes Schrifttum gepflegt, und diese Bevorzugung der Fremdsprache vor der Muttersprache scheint uns nicht gerechtfertigt. Gewissermaßen ein politisches Gegengewicht böte die Ueberlegung: wenn der junge Deutschschweizer wöchentlich 5 Stunden Deutsch und 6 Stunden Französisch hat, so hat natürlich der junge Welschschweizer 5 Stunden Französisch und 6 Stunden Deutsch — ja, wenn er's hat! Ob die 3 × 6 Stunden Latein nötig seien, wird, wie andere Punkte, noch bezweifelt, doch werden sie mit ihrer straffen sprachlichen Schulung auf alle Fälle auch dem Deutschen zugute kommen. Trotz alledem: eine Schule, in der für vorwiegend sprachlich begabte Schüler so viel Deutsch-Unterricht gegeben wird, ist doch noch nicht dagewesen; unter sonst gleichen Umständen wird sich die Muttersprache auch bei etwas kleinerer Stundenzahl neben einer Fremdsprache ein gewisses Uebergewicht ver-

schaffen und im Mittelpunkt stehen. Wenn man bedenkt, daß dabei die gesamte Schulzeit um etwa einen Sechstel verkürzt, der Deutsch-Unterricht dem bisherigen Literar- und Realgymnasium gegenüber um einen Sechstel vermehrt wird, — die Vermehrung beträgt also im Verhältnis zu den übrigen Fächern einen Drittel! — so muß man diese neue Schule doch als großen Fortschritt in der Geltung der Muttersprache anerkennen. Wenn gar der 6-klassige Lehrgang, der für die meisten bisherigen Schulen eine Verkürzung bedeutet (für Zürich und Bern z. B. um ein halbes, für St. Gallen um ein ganzes Jahr), nicht angenommen, sondern die bisherige Dauer beibehalten wird, so kann sich der Deutschlehrer (als Fachlehrer!) erst recht freuen.

Was wird er anfangen mit den vielen neuen Stunden? Nun, bitter nötig hat er's ja! Vermehrte Uebung im mündlichen und schriftlichen Ausdruck, weitere Vertiefung in sein herrliches Schrifttum, aber auch Ausdehnung auf die Weltliteratur, auch das ist ja gut deutsch! — er wird schon wissen was anfangen mit der Zeit.

An der Bezeichnung der Schulformen fällt auf, daß der Ausdruck Gymnasium, der bisher nur für solche Schulen galt, die wenigstens für einen Teil der Schüler alte Sprachen führen, ausgedehnt wird auf die völlig lateinlose Schule. Die Industrie- oder Oberrealschule oder Technische Abteilung wird „mathematisch-naturwissenschaftliches Gymnasium“ genannt. Das kann man ja schon tun, denn auch ein altsprachliches Gymnasium mit noch so viel Latein und Griechisch ist kein eigentliches Gymnasium im ursprünglichen Sinne, d. h. keine Anstalt für Nacktkultur; aber diese Ausdehnung ist, wenigstens für den Anfang, verwirrend und wird nie allgemein verständlich werden, ist daher auch nicht demokratisch. Hätte man nicht alle diese Gattungen Mittelschulen nennen können?

Die Vorschläge Barths sind ja noch heiß umstritten und wohl auch verbesserungsfähig, die Neugestaltung wird auch in den nächsten acht Tagen noch nicht durchgeführt, aber aus den Kämpfen wird sich hoffentlich doch der Gedanke retten, — und wir vom Sprachverein sind stolz, daß einer der Unseren, ein Mitbegründer unseres Vereins, zuerst die Forderung gestellt hat — daß Bildung im schönsten Sinne des Wortes aufgebaut werden könne auf unsere Muttersprache, unser liebes Deutsch.

Allerlei.

Ortsnamen. Die Schweizerische Volksbank in Basel zeigt an, daß ihr Generaldirektor in Bern, Herr Numa Künzli aus Rosières (Solothurn) sei. Auch besteht in Rosières (Suisse) eine Uhrenfabrik, die Rosières Watch Co. Der Ort liegt wirklich im Kanton Solothurn, in dem von jeher deutsch gesprochen wurde, und heißt demgemäß sonst immer *Welschenrohr*; er hatte bei der letzten Volkszählung 1127 Einwohner, darunter 50 Welsche und 9 Italiener. Was will also dieses unangebrachte Gewelschel? Wird man jemals im Lausanner Amtsblatt lesen, der Bankdirektor «Lefèvre de Peterlingen (Vaud)»? Und wem ist denn in Basel gedient mit der französischen Angabe, aus der doch nur wenige erkennen, daß es sich um das deutsche Dorf Welschenrohr handelt? Bl.

